

2

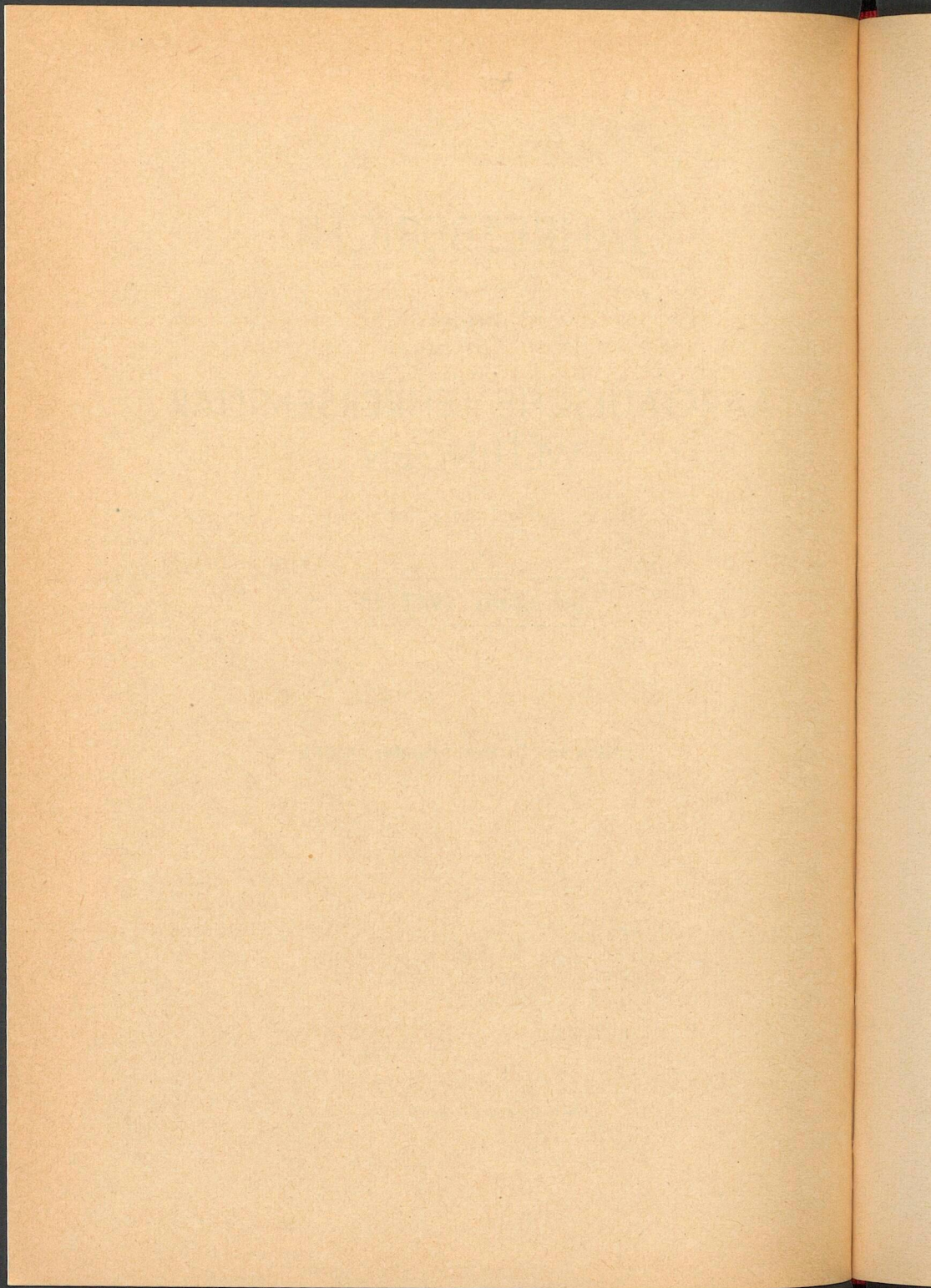
JAHRESBERICHT

über das

AARGAUISCHE LEHRERSEMINAR WETTINGEN

Schuljahr 1947/48

Erstattet von **Dr. Paul Schaefer**, Direktor



I. Behörden

Die Seminarkommission

- Herr Erziehungsdirektor F. Z a u g g, Präsident.
„ J. A n d e r m a t t, Gemeindeammann, in Merenschwand.
„ G. B i n d e r, Domherr, in Solothurn.
„ M. B y l a n d, Sekundarlehrer, in Buchs.
„ J. H ä u p t l i, Bezirkslehrer, in Brugg.
„ Dr. J. K o t t m a n n, Gerichtspräsident, in Laufenburg.
„ E. O b r i s t, Musikdirektor, in Zofingen.
„ E. S c h n e i d e r, Architekt, in Ennetbaden.
„ K. S t e i n e r, Landwirt, in Oberkulm.

Die Patentprüfungskommission

- Herr Erziehungsrat Otto A m m a n n, Bezirkslehrer, in Brugg.
„ Prof. Dr. W. B a g d a s a r i a n z, in Aarau.
„ Dr. O. M i t t l e r, Bezirkslehrer, in Baden.

Die Aufsichtskommission der Arbeitsschule

- Frau Seminarverwalter B a s l e r, Präsidentin.
„ B o c h s l e r - M e i e r.
„ Seminarlehrer Dr. O e t t l i.
„ E. S e n f t - W i r t h.
„ G e s s l e r - H o h l e r, alle in Wettingen.
(neu in die Kommission gewählt für die verstorbene Fr. Marie Wyrsh.)
Inspektorin: Frau S p ü h l e r - B o l l e r, Oberarbeitslehrerin
des Bezirks Baden, in Wettingen.

Turnexperte für die Uebungsschule

- Herr H a n s S c h n e i d e r, Lehrer, Rütihof.

II. Lehrerschaft des Seminars

- Herr Dr. Schaefer Paul, Direktor: Geschichte, Pädagogik, Volkswirtschaftslehre, Religionslehre.
- „ Basler Walter, Konviktführer und Verwalter: Gartenbau, Landwirtschaftslehre, Buchführung, landw. Fortbildungsschule.
- „ Fischer Fritz, Stellvertreter für Deutsch.
- „ Dr. Frey Ernst, Bibliothekar: Mathematik, Physik.
- „ Grenacher Karl: Gesang, Musiktheorie, Orgelspiel, prot. Kirchenmusik.
- „ Hofer Max: Turnen.
- „ Dr. Keiser G. A., Stellvertreter des Direktors: Französisch, Italienisch, Englisch.
- „ Müller Otto: Unterrichtslehre, Methodik und Lehrübungen, Unterricht an der obern Uebungsschule.
- „ Dr. Oettli Max, Aktuar der Lehrerkonferenz: Naturkunde, Geographie, Chemie.
- „ Rüegg Max: Violinspiel, Orchester.
- Frl. Schärner Heidi: Klavier- und Orgelspiel.
- Herr Schifferli F.: Methodik und Lehrübungen, Unterricht an der untern Uebungsschule, Kalligraphie, Stenographie.
- „ Schneider Arnold: Zeichnen, Handarbeit, Lehrmittel-Praktikum.
- „ Schumacher Josef: Kath. Kirchenmusik.
- „ Wälli Arthur: Latein.
- „ Dr. Weber J., Arzt: Hygiene.
- Frl. Bürli Margrith: Mädchenarbeitsschule.

Schulärzte

Seminar: Herr Dr. Ernst Markwalder, Ennetbaden.
Uebungsschule: Herr Dr. J. Weber, Baden.

Im Jahresbericht 1946/47 hat Herr Direktor Arthur Frey in einer unscheinbaren Fussnote seinen Rücktritt auf Ende des Schuljahres angezeigt. Während eines vollen Vierteljahrhunderts hat er als Deutschlehrer (seit 1920) und Direktor (seit 1923) unserer Schule das Gepräge seiner starken Persönlichkeit gegeben. Nur ungern verzichten wir darum auf eine eingehende Würdigung seiner hervorragenden Verdienste, fügen uns jedoch seinem ausdrücklichen Wunsche, davon abzusehen.

Herr Arthur Frey betrachtet sein Lebenswerk keineswegs als abgeschlossen. Sein Schaffensdrang ist ungebrochen. Eine erste wertvolle Frucht seiner Musse ist denn auch bereits die ausgezeichnete, im Auftrag der Regierung verfasste Gedenkschrift «Das aargauische Lehrerseminar. Zur Erinnerung an seine Gründung vor 125 Jahren und seine Verlegung nach Wettingen vor 100 Jahren.» Die Schrift bietet auf Grund vielseitiger Nachforschungen eine überaus anregende Geschichte der Lehrerbildung im Kanton Aargau. Aargauische Lehrer können die Schrift direkt beim Kantonalen Lehrmittelverlag in Aarau beziehen, andere Interessenten durch den Buchhandel.

Wenn uns der Verzicht auf eine Würdigung der Wirksamkeit von Herrn Dir. Frey schwer fällt, so freuen wir uns umso mehr, dass er unserer Bitte nachgegeben und uns seine letzte Zensuransprache zum Abdruck überlassen hat. Kollegen und Schüler haben diese Rückschau und die sich daraus ergebenden pädagogischen Richtlinien als ein Vermächtnis empfunden. Wir nehmen es entgegen zur dauernden Beherzigung mit Gefühlen des Dankes und der Verbundenheit.

Am 31. Mai 1947 wählte der Regierungsrat den Berichterstatter als neuen Seminardirektor. Dieser übernahm am 2. Juni die Amtsgeschäfte aus den Händen des Stellvertreters, Herrn Dr. Keiser.

Da sich die Wahl eines Deutschlehrers durch verschiedene Umstände hinauszögerte, lag dieses wichtige Fach während des ganzen Schuljahres in den Händen eines Stellvertreters. Herr Fritz Fischer, Turgi, selber ein ehemaliger Schüler des Seminars, meisterte die verantwortungsvolle Aufgabe mit Geschick und Erfolg.

Am 8. Januar 1948 wählte der Regierungsrat als Deutschlehrer Herrn Dr. Heinrich Meng, von Gipf-Oberfrick. Geboren 1908 in Glarus, besuchte er dort die Stadtschulen, erwarb 1927 die Maturität an der Kantonsschule Zürich und studierte darauf in Zürich und Berlin, vornehmlich Deutsche Sprache und Literatur, mittlere und neuere Geschichte, Latein. 1934 dokto-

rierte er in Zürich mit der Dissertation: «Schillers Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung» (erschieden bei Huber in Frauenfeld in der Sammlung «Wege zur Dichtung» als Bd. 25) und erwarb 1935 das Diplom für das höhere Lehramt (Hausarbeit: «Die Sprache als Organ des Weltbegreifens im muttersprachlichen Unterricht» (in umgearbeiteter Form veröffentlicht 1944). Nach kurzem Studienaufenthalt in Paris wurde Dr. Meng als Lehrer für Deutsch, Geschichte und Latein an die höhere Stadtschule in Glarus gewählt. Seit 1937 war er dort auch Mitglied der kantonalen Lehrerprüfungskommission. Er wird seine Lehrstelle am Seminar mit Beginn des Schuljahres 1948/49 antreten. Ausser dem gesamten Deutschunterricht wird ihm auch derjenige in Latein übertragen.

Infolgedessen schliesst die Tätigkeit des Hilfslehrers Herr Arthur Waelli mit Ende dieses Schuljahres ab. Er hat seit Januar 1945 einen gut fundierten und lebendigen Lateinunterricht erteilt.

III. Schüler

Die mit * bezeichneten Schüler wohnen auswärts

I. Klasse

- *1. Bernasconi Hansulrich, von Chiasso in Baden, geb. 19. November 1930.
2. Birri Wilhelm, von Herznach in Hornussen, 14. August 1930.
- *3. Blunzchi Franz, von Oberrohrdorf in Staretschwil, 15. August 1931.
4. Fretz Ernst, von Bottenwil in Mühlethal, 15. Juni 1931.
5. Gallati Hermann, von Näfels in Waltenschwil, 7. August 1931.
- *6. Hunziker Gotthilf, von Oberkulm in Baden, 17. November 1930.
- *7. Kürsteiner Otto, von Trogen in Wettingen, 9. Dezember 1930.
- *8. Meier Erich, von Unter-Ehrendingen in Wettingen, 12. Juni 1931.
- *9. Meier Hans, von und in Würenlingen, 7. März 1931.
- *10. Meister Anton, von Marthalen in Wettingen, 1. März 1931.

11. Meyer Roland, von Bellikon in Bergdietikon, 3. Juli 1930.
12. Müller Erwin, von und in Bünzen, 8. August 1931.
13. Näf Marcel, von und in Ittenthal, 23. Dezember 1929.
14. Rennhard Josef, von Böttstein in Gippingen, 7. Oktober 1931.
15. Rüeegger Samuel, von und in Rothrist, 5. Nov. 1930.
16. Schärer Bruno, von und in Möriken, 16. Nov. 1930.
- *17. Wettstein Kurt, von Fislisbach in Ennetbaden, 7. April 1931.
- *18. Zulauf Hansulrich, von Feuerthalen (Zch.) in Nussbaumen, 27. August 1931.
19. Zündt Marcel, von Altstätten (St. G.) in Niederhallwil, 6. Juni 1931.

II. Klasse

1. Bolliger Max, von Schlossrued in Dottikon, geb. 23. April 1929.
2. Brunner Hugo, von Schmiedrued in Laufenburg, 11. März 1930.
3. Brunner Otto, von Buus (Baselland) in Möriken, 6. September 1929.
4. Erne Heinrich, von Leibstadt in Böttstein, 5. April 1930.
5. Gerschwiler Hans, von Andwil (St. Gallen) in Seon, 2. Juli 1930.
- *6. Hitz Hans, von und in Obersiggenthal, 15. März 1930.
7. Keller Josef, von und in Frick, 4. März 1930.
- *8. Lehmann Gustav, von Zofingen in Dättwil, 24. Februar 1930.
- *9. Mattenberger Willy, von Birr in Lupfig, 17. März 1930.
- *10. Schneider Egon, von und in Obersiggenthal, 16. Oktober 1930.
- *11. Schoder Willy, von Birr in Windisch, 15. Juli 1930.
- *12. Wey Felix, von Lupfig in Reuss-Gebenstorf, 1. Mai 1930.
13. Wirthlin Fritz, von und in Möhlin, 28. April 1930.
14. Zimmermann Walter, von und in Fisibach, 24. Mai 1930.

III. Klasse

- *1. Amrein Peter, von Eich (Kt. Luzern) in Wettingen, geb. 24. Dezember 1928.
- *2. Bächli Guido, von Würenlingen in Ennetbaden, 8. April 1929.
3. Fricker Franz, von Oberhof in Kaisten, 11. Mai 1929.
4. Geissmann Hans, von und in Hägglingen, 29. Nov. 1928.
5. Hegnauer Hans, von Seengen in Egliswil, 29. Juli 1929.
- *6. Meier Emil, von Dättwil in Wettingen, 15. Jan. 1929.
7. Obrist Franz, von und in Sulz (Laufenburg), 15. Dez. 1928.
8. Schäfer Karl, von Stein (Aargau) in Rheinfelden, 12. Dezember 1928.

IV. Klasse

1. Baer Valentin, von und in Aarburg, geb. 20. September 1927.
2. Basler Gerold, von Zeihen in Gränichen, 14. Jan. 1927.
3. Handschin Eduard, von Rickenbach (Baselland), in Amriswil, 27. Januar 1927.
- *4. Handschin Gert, von Rickenbach (Baselland) in Wettingen, 27. Oktober 1928.
5. Hunziker Hans, von Gontenschwil in Reinach, 3. März 1928.
- *6. Karrer Bernhard, von Zürich-Oerlikon in Wettingen, 5. September 1928.
- *7. Kessler Erich, von Galgenen (Schwyz) in Wettingen, 9. Juni 1928.
8. Knecht Paul, von und in Döttingen, 6. April 1928.
9. Rudolf Max, von Rietheim in Uerkheim, 14. August 1928.
10. Schärer Rudolf, von und in Safenwil, 2. Juni 1928.
- *11. Sommer Werner, von Sumiswald in Wettingen, 14. April 1928.

12. Vogt Reinhard, von und in Mandach, 17. Febr. 1928.
13. Walti Hans, von und in Dürrenäsch, 3. Sept. 1928.
14. Zimmermann Arnold, von und in Oberflachs, 13. Februar 1928.
- *15. Zürcher Christian, von Bühler (Appenzell) in Baden, 1. Februar 1928.

Hospitanten:

1. Bien Hans Joachim, von Koblenz in Neuenahr, 21. Juni 1926.
(Von Ostern bis Ende November 1947.)
2. Bronner Hans, von Müllheim (Baden) in Lörrach, 21. Januar 1924.
(Von Ostern bis Ende November 1947.)
3. Jäckle Karl, von St. Georgen (Schwarzwald) in Lörrach, 2. Mai 1924.
(Von Dezember 1947 an.)
4. Schmid Walter, von und in Kusterdingen (bei Tübingen) in Reutlingen, 23. Oktober 1924.
(Von Dezember 1947 an.)

Die vier jungen Deutschen, welche je zu zweien für ein halbes Jahr im Seminar als Hospitanten Aufnahme fanden, sind Schüler von deutschen Lehramtsschulen in der französischen Zone. Die Besatzungsbehörden hatten diese Aktion angeregt, die dann im Rahmen der Schweizerspende durchgeführt wurde. Wir sind überzeugt, dass der Gewinn gegenseitig ist. Die Gäste wurden durch das geistige und politische Leben und Denken unseres Landes angeregt und ermuntert; unsere Schüler lernten wieder, auch über die Grenzpfähle hinaus den einzelnen Menschen sehen und schätzen.

IV. Der Unterricht

Die Lehrmittel.

Neue Lehrmittel sind nicht eingeführt worden. Die im Gebrauch stehenden sind verzeichnet im Jahresbericht 1943/44.

Der behandelte Lehrstoff.

Gemäss Beschluss der Seminarkommission soll der Lehrstoff nur alle vier Jahre aufgeführt werden. Wir verweisen daher auf den Jahresbericht 1946/47 und auf den ausführlicheren von 1943/44, welche beide an Interessenten noch abgegeben werden können.

Besuch der Freifächer

Religionslehre

I/II. Klasse: 17 Schüler, 14 aus der I., 3 aus der II. Kl.
III/IV. " 6 Schüler, 1 aus der III., 5 aus der IV. Kl.

Latein

I. Klasse: 4 Schüler
II. " 4 "
III/IV. " 5 "

Italienisch

I. Klasse: 7 Schüler
II. " 6 "
III. " 3 "
IV. " 6 "

Englisch

I. Klasse: 13 Schüler
II. " 7 "
III/IV. " 13 "

Protestantische Kirchenmusik (nur im Sommer)

III. Klasse: 3 Schüler
IV. " 7 "

Katholische Kirchenmusik (nur im Sommer)

III. Klasse: 2 Schüler

Instruktionsstunde für Chorleitung (nur im Winter)

II.—IV. Klasse: Alle Schüler

Kammermusik

13 Schüler

Landwirtschaftslehre

II. Klasse: Alle Schüler

V. Praktische Kurse und freie Bildungsgelegenheiten

Bibliothek und Lesezimmer

In 33 Bücherausgaben wurden insgesamt 761 Bücher abgegeben. In vermehrtem Masse wurde Fachliteratur den Handbibliotheken der Fachlehrer überwiesen. Erfahrungsgemäss wird sie dort viel häufiger benützt.

Im Eingangsbuch registrierten wir 71 Neuanschaffungen und 7 Geschenke, die einzeln bestens verdankt wurden.

Gratissendungen für das Lesezimmer: Aargauische Bauern- und Bürgerzeitung, Aargauer Tagblatt, Aargauer Volksblatt, Badener Fremdenblatt, Badener Tagblatt, Bindebogen, Botschaft, Bremgarter Bezirksanzeiger, Brugger Tagblatt, Chorwächter, Evang. Kirchenchor, Freiämter Zeitung, Fricktalbote, Frickthaler, Genossenschafter, Goetheanum, Jungmannschaft, Kirchenbote, Landschäftler, Der öffentliche Verkehr, Pfarrblatt Wettingen, Reformierte Schweiz, Reussbote, Schweiz. Bauernzeitung, Schweiz. Beobachter, Schweiz. Bücherzeitung, Schweiz. Jungbauer, Schweizer Schule, Schweiz. Schulfunk, Schweiz. Turnerzeitung, Starke Jugend, Volksstimme aus dem Fricktal, Wohler Anzeiger, Zofinger Tagblatt, Neue Zürcher-Nachrichten, Zurzacher Volksblatt.

Den Redaktoren und Verlegern danken wir für ihre Zusendungen aufs beste.
E. Frey.

Der landwirtschaftliche Hilfsdienst.

Der während der Kriegszeit eingeführte obligatorische Arbeitsdienst wurde Ende November 1946 aufgehoben. Die Schwierigkeiten des Bauernstandes, in den Erntezeiten genügend Hilfskräfte zu finden, sind aber noch grösser geworden. Das kantonale Arbeitsamt trat daher im Mai 1947 mit der Bitte an uns heran, wir möchten unsere Schüler für den freiwilligen Landdienst während der Kirschenernte im Fricktal zur Verfügung stellen. Wir sind darauf nicht nur aus Einsicht in die Notlage eingetreten, sondern weil nach unsern Erfahrungen ein solcher Landdienst eine wertvolle praktische Bildungsgelegenheit bietet, die wir nicht mehr missen möchten. Wir sind darum der Erziehungsdirektion für ihre Zustimmung dankbar. Fast alle Schüler waren auf fricktalischen Bauernhöfen eingesetzt (vom 23. Juni bis 2. Juli) und bemühten sich, die überreiche Kirschenernte rechtzeitig einzubringen.

Wie in früheren Jahren, durften die Lehrer bei ihren Besuchen feststellen, dass die Arbeitgeber mit Verhalten und Leistungen unserer Schüler zufrieden waren, und fast ausnahmslos trafen sie ein sehr freundliches Arbeitsverhältnis, an das sich auch unsere Schüler gerne erinnern.

Der Dorfschuldienst.

Der Dorfschuldienst der IV. Klasse fiel in die Zeit vom 24. November bis 6. Dezember. Die 15 Schüler fanden in Gemeinde- und Sekundarschulen tüchtige Lehrmeister, deren Vorbild und Anleitung sie viel verdanken. Umgekehrt bezeugen die Berichte der Lehrer, dass die Kandidaten recht schöne Anlagen und guten Willen entfalteten.

Skikurs.

Der Skikurs (als Vorunterrichts-Wahlfachkurs), war für die Zeit vom 9. bis 14. Februar 1948 auf Gschwend am Rigi ob Gersau geplant. Die schlechten Schneeverhältnisse zwangen uns in letzter Stunde zu einer Verlegung nach Andermatt. Unterkunft und Verpflegung in der Kaserne waren gut. Als Skilehrer wirkten, wie schon seit einigen Jahren, fünf Seminaristen, welche in einem besonderen Kurs durch den Turnlehrer auf ihre Arbeit vorbereitet worden waren. Sie erfüllten ihre Aufgabe mit Ausdauer und Geschick. Das Kursprogramm umfasste: Die systematische Einführung in die Fahrtechnik, ein paar schwungvolle Abfahrten vom Nätschen, Patrouillenwettkämpfe im Langlauf und in der Abfahrt, sowie einige Theoriestunden in Materialkunde, Wachstechnik, erste Hilfe bei Unglücksfällen und Rettungsschlittenbau (Herren Hofer und Dr. Markwalder). In den ersten Tagen verursachte der schwere Schnee ein paar Unfälle; keiner der Betroffenen bedurfte jedoch der Spitalpflege, und alle sind wieder hergestellt. Es herrschte ein frischer Geist und eine gute, von den Schülern selbst geleitete Ordnung. Die Kosten beliefen sich für interne Schüler auf Fr. 16.— für externe Fr. 34.—.

Sommerkonzerte.

Wiederum bereicherten die von Musikdirektor Karl Grenacher veranstalteten Sommerkonzerte in der Kirche und im Klosterhof unser Seminarleben. Lieder- und Klavierabende, Serenaden mit Bläsern und Streichquartetten folgten einander.

Am abschliessenden Bach-Kantatenabend wirkte auch der Seminarchor mit, während die Schüler alle übrigen Konzerte bei freiem Eintritt geniessen durften.

Vorträge.

Die traditionellen Freitag-Abend-Veranstaltungen während des Winterhalbjahres wurden, wie gewohnt, zum Teil von Kollegen und zum Teil von Gästen bestritten. Der Direktor orientierte über das Verfahren bei den Nationalratswahlen; Herr Dr. Keiser sonderte anhand von Lichtbildern Kunst und Kitsch, Herr Gerichtspräsident Max Müller, Baden, führte ins Gerichtswesen ein; Herr Otto Müller berichtete über die Kinderhilfe des Roten Kreuzes und über Eindrücke von einer Orientierungsreise in Deutschland; Herr Dr. Ernst Frey erläuterte Leben und wissenschaftliche Leistung von Max Planck. Die Herren Dr. E. Kistler und Ständerat H. Fricker eröffneten eine Reihe von Orientierungsvorträgen über die wichtigsten Parteien in unserem politischen Leben. Sie soll nächstes Jahr weitergeführt werden. Fräulein Heidi Scharrer bescherte uns zum Abschluss einen begeisternden Klavierabend. Allen Mitwirkenden sei für ihre freundliche Bereitschaft herzlich gedankt.

Am 23. Januar 1948 führten die Herren G. Gebhard (Basel) und Schulinspektor E. Grauwiller (Liestal) unsere beiden oberen Klassen in die Methodik des Schulfunks ein. Herr Denneborg aus Gelsenkirchen brachte uns am 20. November 1947 das Kasperl-Theater unter ganz neuen Gesichtspunkten nahe und zeigte uns dessen erzieherische Möglichkeiten. Er spielte für die Uebungsschüler «Rumpelstilzchen», für die Seminaristen «Das Spiel vom armen und vom reichen Mann».

Lehrausflüge.

Ausser den regelmässig von Herrn Dr. Oettli im Rahmen des Naturkunde- und Geographieunterrichts unternommenen Lehrausflügen in die nähere und weitere Umgebung wurde von Herrn Basler eine Exkursion mit der I. Klasse an die zürcherische Kantonalausstellung und von Herrn Dr. Frey eine mit der IV. Klasse nach Basel zum Besuch der Van-Gogh-Ausstellung und des Rheinhafens durchgeführt. Fast die gesamte Lehrer- und Schülerschaft besuchte in Zürich gemeinsam am 14. Mai eine Darbietung von Goethes «Iphigenie» im Schauspielhaus und am 27. August eine Freilichtaufführung von Shakespeares «Sommernachtstraum» im Park des Rietergutes.

VI. Die Uebungsschule

Unterschule. Sie zählte am Ende des Schuljahres 41 Kinder, die sich wie folgt auf die Klassen verteilten: 1. Kl. 8; 2. Kl. 11; 3. Kl. 13 und 4. Kl. 9. Störungen im Unterricht traten keine ein. Die beiden obern Klassen reisten im Sommer wieder einmal ins Seetal (Homberg und See), und die 1. und 2. Kl. besuchten das «Maiengrün». Lehrer und Schüler erwarten sehnlichst den längst projektierten Neubau der Uebungsschule!

F. Schifferli.

Oberschule (5.—8. Kl.). Der Schülerbestand reduziert sich fast jedes Frühjahr auf eine sehr geringe Zahl. Die meisten 5. Klässler, meist auch einige 6. Klässler, treten in die Bezirks- und Sekundarschule über; die obern Klassen, schon von der 6. an, lichten sich durch Austritt. So blieben im Frühjahr 1947 nur 10 Schüler übrig. Dazu kam der normale Nachschub aus der untern Abteilung der Uebungsschule: auch nur 8. So blieb wieder nichts anderes übrig, als aus den Dorfschulen Zuschuss zu verlangen; die Klassen wurden auf total 41 aufgefüllt. Unter diesem Zuschuss waren nun aber so viele schwache Schüler, dass die Schulführung im Berichtsjahr ausserordentlich mühsam war. Zudem ist unter solchen Umständen ein organischer Aufbau des Unterrichts von der 5. bis zur 8. Klasse ausgeschlossen. Man wird suchen müssen, wie das besser zu machen ist.

Die Schulreisen führten bei schönstem Wetter die 5. und 6. Kl. auf den Rigi, die 7. und 8. Klasse (zweitägig) über das Hohtürli.

Wie im Frühling 1947 zugunsten des Kinderdorfes «Pestalozzi» in Trogen, so wurde auch am Ende des Berichtsjahres unter Mitwirkung des Männerchors Wettingen-Kloster wieder ein Kirchenkonzert veranstaltet, diesmal zugunsten der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes. Die Reinerträge betragen 500 und 400 Franken.

O. Müller.

Arbeitsschule.

Die Schule zählte am Anfang des Jahres 34 Schülerinnen. 23 Schülerinnen gehörten der untern und 11 Schülerinnen der obern Abteilung an. Mit einheitlichem Material arbeiteten wir

auch dieses Jahr den Lehrplan durch. Im Herbst unterstützten wir eine österreichische Familie. Die Schülerinnen strickten freiwillig in den Herbstferien warme Wintersachen, sodass wir ein Paket getragener und neuer Kleider abschicken durften.

Margrit Bürli.

Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule.

Den Unterricht besuchten 16 Schüler von Wettingen, Neuenhof und Baden.

W. Basler.



I V O P F Y F F E R

Seminarlehrer 1898—1938
Seminardirektor 1916—1923

VII. Aus der Schul- und Hauschronik

Am 22. Mai 1947 verstarb in Wettingen Herr Ivo Pfyffer. Er war von 1898 bis 1938 Lehrer, von 1916 bis 1923 Direktor unseres Seminars gewesen. Lehrer und Schülerschaft gaben ihm das letzte Geleite. Herr Alt-Seminarlehrer Frey würdigte am Grabe seine vielseitige Tätigkeit, wie er dies bereits im Jahresbericht 1937/38 beim Rücktritt des Verstorbenen getan hatte. Der Seminarchor sang dem Toten einen Gruss der Schülerschaft, die ihn zwar kaum mehr kannte; hatte er doch die letzten Jahre ganz zurückgezogen in seinem Heim verlebt. Aber eine ganze Generation aargauischer Lehrer wird die umfassende, ins Enzyklopädische gehende Bildung Ivo Pfyffers als das besonders Eindrucksame seiner Persönlichkeit in Erinnerung behalten.

*

Während des abgelaufenen Schuljahres sind auch zwei langjährige Mitglieder der Seminarkommission gestorben. Die Herren Dr. Ernst Markwalder, Ennetbaden (Mitglied 1926—43) und Stadtammann Karl Kille, Baden (1919—39) haben unserer Schule stets viel Wohlwollen entgegengebracht. Ein Kranz aus dem Seminarpark sollte ihnen unsere Dankbarkeit bezeugen.

*

An den Wahlfähigkeitsprüfungen im März 1947 erwarben sich die 21 Schüler der IV. Seminarklasse das Lehrpatent für die Gemeindeschulen. Ein auswärtiger Kandidat bestand die Prüfung nicht und wurde später auch nicht in die neue IV. Klasse aufgenommen, da seine Prüfungsleistungen zu gering waren. Ein deutscher Hospitant absolvierte die Prüfung mit Erfolg und erhielt ein Abgangszeugnis. Zwei ehemalige Schüler des Seminars erwarben die Wahlfähigkeit für Sekundarschulen, und einer unterzog sich erfolgreich einer Ergänzungsprüfung. In einer ausserordentlichen Prüfung am 25. Juni wurde ein weiterer Sekundarlehrer patentiert.

In den ordentlichen und (wegen Erkrankung einzelner Kandidaten) nachträglichen Aufnahmeprüfungen konnten von 22 Angemeldeten 18 aufgenommen werden. Im Herbst wurde in einer ausserordentlichen Aufnahmeprüfung, welche besonderer Umstände wegen bewilligt wurde, ein weiterer Schüler aufgenommen.

Der Schülerbestand betrug demnach:	
I. Klasse	19 Schüler
II. „	14 „
III. „	8 „
IV. „	15 „
Im ganzen	56 Schüler

Von ihnen wohnten 34 im Konvikt. Dazu kamen noch 2 Hospitanten.

Der Gesundheitszustand war im allgemeinen sehr gut; kleinere Wellen von grippeartigen Erkrankungen ebten schnell ab. Am 19. Juni wurde die gesamte Lehrer-, Schüler- und Angestelltenschaft im Schirmbildverfahren durchleuchtet, ohne dass Schäden entdeckt worden wären.

Die Staatsstipendien im Gesamtbetrag von Fr. 9000.— wurden in Betreffnissen von Fr. 200.— bis Fr. 530.— zugeteilt an:

9 Schüler der	I. Klasse	mit Fr. 2810.—
9 „ „	II. „	„ „ 2900.—
3 „ „	III. „	„ „ 1100.—
5 „ „	IV. „	„ „ 2190.—
		zusammen Fr. 9000.—

Das Adrian Schmid'sche Stipendium für Schüler aus dem Fricktal im Gesamtbetrag von Fr. 500.— fiel in Beträgen von Fr. 65.— bis Fr. 145.— an 4 Schüler der I. bis III. Klasse.

Die Lehrerversammlung trat in regelmässigen Wochenkonferenzen und überdies nach Bedarf in längeren Sondersitzungen zusammen. Die wichtigsten Geschäfte waren: Versuche mit einer Selbstverwaltung der Schülerschaft; Fortführung des landwirtschaftlichen Arbeitsdienstes; Versuch mit einer Eignungsprüfung bei der Aufnahme; Umgestaltung der Uebungsschule; Pflichtenheft des Abwärts; Stellungnahme zu Landverkäufen, Bau- und Renovationsvorhaben.

Die Ferien wurden zu den gewohnten Zeiten angesetzt:
 Sommerferien: 14. Juli bis 10. August;
 Herbstferien: 6. Oktober bis 26. Oktober;
 Winterferien: 25. Dezember bis 7. Januar;
 Frühlingsferien: 5. April bis 25. April.

Die Schulreisen fanden bei günstiger Witterung vom 19. bis 21. August statt.

I. Klasse. Begleiter: Dr. Oettli.

Seetal - Brünig - Thunersee - Saanenmöser - Dent de Jaman - Col de Jaman* - Rochers de Naye - Chillon - Vouvry - Lac Tanay* - Grammont - St. Gingolph - Rivaz - Chexbres - Wettingen.

II. Klasse. Begleiter: Dr. Schaefer.

Airolo - Ossasco - Cristallinahütte* - Forcla di Cristallina - Val Bavona - Bignasco - Locarno* - Arcegno - Ronco - Brissago - Locarno - Bellinzona - Wettingen.

III. Klasse. Begleiter: Dr. E. Frey, Hr. Fritz Fischer.

Zürich - Luzern - Brünig - Interlaken - Stechelberg* - Obersteinberg - Mutthornhütte* - Petersgrat - Schwarzsee - Wiler* - Ausserberg - Raron - Sitten - Lausanne - Biel - Wettingen.

IV. Klasse. Begleiter: Hr. Grenacher.

Wettingen - St. Moritz* - Alp Grüm - Pontresina - Fuorcla Surley* - Piz Corvatsch - Sils Maria - Maloja* - Stampa - Soglio - Castasegna - Lugano - Wettingen.

Verteilung des Reisekredits und Schülerbeiträge.

	Schüler- beitrag je:	Beitrag aus dem Reise- kredit pro Schüler:	im ganzen
I. Klasse	Fr. 10.70	Fr. 13.40	Fr. 255.—
II. „	„ 10.—	„ 17.93	„ 269.—
III. „	„ 12.—	„ 22.40	„ 224.—
IV. „	„ 18.—	„ 26.85	„ 510.85
Uebungsschule			„ 80.—
			<hr/> Fr. 1338.85

Der Schülerabend wurde am 16. August als Sommer- nachtsfest im Seminarpark durchgeführt. Das prächtige Wetter, der stimmungsvolle Rahmen der alten Bäume am Schwanenteich und eine Reihe bunter Darbietungen weckten eine froh beschwingte Geselligkeit. — Am 23. Dezember feierten wir in der Klosterkirche Weihnachten und im Speisesaal einen heimeligen Jahresschlussabend der ganzen Schul- und Haus- gemeinde.

Feuerwehr. Auch in diesem Jahr wurden sämtliche Schüler der unteren 3 Klassen zum Feuerwehrdienst verpflichtet. Im Laufe des Schuljahres wurden 3 Uebungen mit Einzelausbildung und eine Alarmübung durchgeführt. 5 Schüler liessen sich in einem kant. Kurs als Geräteführer ausbilden. Herr Dr. M. Oettli trat als Offizier neu in das Korps ein und besuchte im Juni einen mehrtägigen taktischen Kurs. Der Kdt. Frey.

Bauarbeiten: Das kantonale Hochbauamt benutzte die Verzögerung im Wechsel der Direktion zu grosszügigen und geschmackvollen Renovationen im Direktionsvorraum und in der Direktorwohnung. — Die alte, dunkle und steile Holzstiege vom Vorraum des Kreuzgangs in den 1. Stock wurde durch solide und bequeme Muschelkalkstufen ersetzt. Ferner wurden 3 Schülerzimmer, die Küche einer Lehrerwohnung und das Angestelltenbadezimmer renoviert, ein weiteres Klavierzimmer eingerichtet, die Sonnenstoren am neuen Schulhaus ersetzt und auf dem Turnplatz die Laufbahn, der Trockenplatz und die Sprunganlagen instand gestellt.

Die 1946 eingerichtete Wärmepumpeanlage des EWZ, an welche die Zentralheizung des Seminars angeschlossen wurde, ist nach den Erfahrungen des Winters 1946/47 zum Teil umgebaut worden. Sie hat diesen Winter störungsfrei und allgemein sehr befriedigend funktioniert.

Seit 1940 waren die schönen Glasgemälde des Kreuzgangs an sicherem Ort aufbewahrt. Nach Kriegsende wurden sie neu gefasst und teilweise restauriert. Darum wurden sie erst im Sommer 1947 wieder eingesetzt und erfreuen nun wieder uns ebenso wie die auswärtigen Besucher. Deren Zahl stieg in letzter Zeit bedeutend an. Umso berechtigter ist es, dass nun auch an der Kirche die längst notwendigen Renovationsarbeiten in Angriff genommen werden.

Musikalische Darbietungen an der Schlussfeier 1948

Robert Blum	Der Musikant	
	Wenn die Sonne lieblich schiene	für Chor
W. A. Mozart	Sonatensatz für Violine und Klavier	
Franz Schubert	Lob der Einsamkeit	für Chor
Othmar Schoeck	Reiselied	für Chor und Klavier

Letzte Zensuransprache

von Seminardirektor Arthur Frey

3. April 1947.*)

Verehrter Herr Erziehungsdirektor, verehrte Herren von der Seminarkommission, liebe Kollegen, liebe Schüler!

Am 15. April nächsthin werden 48 Jahre her sein, dass ich an dieser Stelle und um diese Stunde mein Lehrpatent entgegennehmen durfte. Der Vertreter der Aufsichtsbehörde, der es uns überreichte, erinnerte in seiner Ansprache an das scherzhafte Wort des Volksmundes: Der liebe Gott weiss alles, und der Lehrer weiss alles besser! und legte uns nahe, der Schulgelehrsamkeit nicht allzuviel zuzutrauen, sondern nach der Weisheit zu trachten, die nur das Leben lehrt, uns dabei nicht in der verirrlichen Weite dieses Lebens zu verlieren, aber uns auch nicht einzuzäunen in den engen Kreis der Schule; unter Kindern könne man ein prächtiger Schulmeister werden, aber nur unter Männern werde man zum Mann.

Ich weiss diese Worte heute noch; doch kann ich nicht sagen, dass sie mir tiefen Eindruck gemacht hätten. Wenn man den Weg aus dem Seminar ins Leben antritt, dann hat man kein Bedürfnis nach belehrender Wegleitung — man lechzt nach dem Leben selber. Diese Tatsache ist mir immer gegenwärtig, wenn ich zu einer scheidenden Klasse hier zu sprechen und dabei Jahr um Jahr das gleiche Thema zu variieren habe.

Da ich nun aber von der eigenen Erinnerung ausgegangen bin, so will ich dabei bleiben und im Anschluss an das, was

*) Etwas gekürzt und für die schriftliche Wiedergabe leicht überarbeitet. A. F.

ich gestern abend in zwanglosen Abschiedsworten unserer Seminargemeinde erzählt habe, die Grundlinien meines Bildungsganges und meines Lebens im Dienste der Schule aufzuzeichnen versuchen, in der Meinung, was dabei an Erkenntnis und Irrtum zu Tage trete, vermöge Euch, liebe junge Freunde, vielleicht mehr zu fesseln und Euch mehr zu sagen, als die besten aus der Erfahrung abstrahierten Belehrungen und Ratschläge.

Ich kam vom Seminar in meine Wynentaler Heimat zurück. In Oberkulm war ich Lehrer, in Unterkulm im alten Elternhause wohnte ich. Es hätte viel Schönes aus dieser Rückkehr in liebe und vertraute Verhältnisse werden können. Das Dorfvolk kannte mich, es brachte mir Wohlwollen entgegen. Ein geistig belebtes Heim nahm mich auf. Des Sonntags waren oft meine drei Brüder da, begierig nach Gesprächen über Politik, Literatur, die Künste, das ganze Leben. Sie setzten grosse Erwartungen auf den jungen Lehrer. Er hat sie leider nicht erfüllt. Nach vier Jahren klösterlicher Absonderung und lehr- und stundenplan-gemässen Bildungszwanges waren die Verlockungen eines wenig geistigen, rein geselligen Lebens für ihn zu stark. Er wurde Dirigent des Männerchors und Oberturner des Turnvereins. Es erwachsen daraus freundschaftliche Beziehungen, zum Teil recht schöner Art, die ihm lieb geblieben sind. Es gab Proben, Uebungen, Feste, viele Feste, Konzerte, Theateraufführungen, gemüthliche Anlässe. Und diese nahmen ihn so sehr in Anspruch, dass er darob die Pflege edlerer Bindungen und Bildungsgelegenheiten zu versäumen anfang.

Am meisten enttäuscht fühlte sich mein Vater. Ihm stand der Bezirksschüler im Sinn, der sommers viel Zeit über Basteleien beim benachbarten Drechsler oder auf Streifzügen in Wald und Feld verbrachte, der alle Fundorte seltener Pflanzen in der Umgebung auskundschaftete, der in Mühle und Sägerei des Onkels über die wichtigsten Hantierungen Bescheid wusste, der in die Kehre fuhr, Langholz und Klafterbeigen zu Tale führen half, stolz darauf war, im Heuet von keinem Erwachsenen herausgemäht zu werden, und glücklich, die Poesie einer erwachenden Morgenstunde dabei zu erleben, der im Winter über Büchern und Zeitungen sass, in der dritten Klasse der Bezirksschule den Tell, in der vierten den Götz von Berlichingen las, bis sich ihm fast jeder Vers, jede Zeile eingepägt hatte, der die Politik in Kanton und Bund mit solchem Eifer verfolgte, dass er alle namhaften Mitglieder des Grossen Rats und der Bundesversammlung samt ihrer parteipolitischen Zugehörigkeit

kannte, der innerlich an Wahlen und Abstimmungen leidenschaftlich Anteil nahm und der in rechtlichen Fragen ein weit über die Gewohnheit seines Alters hinausgehendes Interesse und Verständnis bekundete.

Damals, da er in die Bezirksschule gegangen, hatte es noch keine Schulnöte gegeben, in Kulm schon gar nicht. Es waren nur zwei Lehrer da, der eine, von mächtigem Körperwuchs, ein Freund der Behaglichkeit, jedoch ein Meister des Worts, der Respekt vor der Muttersprache zu wecken wusste, vom Deutschunterricht in alle Gebiete des Lebens vorstieß und hinreissend Geschichte erzählen konnte, der andere ein angesehener Naturwissenschaftler, Autorität in der Fischkunde, aber als Lehrer in diesem Fache von bescheidensten Ansprüchen an die Schüler und methodisch hilflos, dagegen nicht ungeschickt in der Vermittlung mathematischen Wissens und von ausgezeichnete Lehrgabe im Französischunterricht, den er mit einer sauer erworbenen notdürftigen Lehrberechtigung erteilte. Die Schule galt ein wenig als Aschenbrödel unter ihren Schwestern, da die zwei Lehrer in den Realfächern selten dazu kamen, ihrem Unterricht den heute so beliebten Schein der Wissenschaftlichkeit zu geben. Aber wir gediehen dabei vielleicht besser als in mancher gross ausgebauten städtischen Bezirksschule mit gründlich zerfächertem Unterricht. Wir wurden allgemein geistig angeregt und dabei im sprachlichen Verständnis und Ausdrucksvermögen — ich darf wohl sagen — über das landesübliche Mass hinaus gefördert. Das kam uns später mehr zustatten als alles vorzeitig an uns herangebrachte Wissen. Weiter oben fing der Realunterricht ja sozusagen wieder von vorne an, so dass die Unterschiede der Vorbildung in diesen Fächern uns kaum je zum Bewusstsein kamen.

Es hatte sich während meiner Seminarzeit ein gewisses Familienübereinkommen herausgebildet, dass ich später Rechtswissenschaften studieren werde. Und da wir damals am Seminar trotz unsern 40 und mehr Stunden auf geistige Magerkost gesetzt waren — es gab von 1886 bis 1902 keinen fremdsprachlichen Unterricht ausser in Französisch — sollte ich nun als junger Lehrer neben meiner Schultätigkeit die Vorbereitung auf eine Ergänzungsprüfung in Latein und Italienisch treffen, um hochschulreif für die juristische Fakultät erklärt zu werden.

Ich kam nicht dazu. Die Schuld daran lag nicht an den Anforderungen meines Schuldienstes. Es war freilich eine anspruchsvolle Aufgabe, mit 70—80 Kindern der drei obersten Klassen die Lehrplanziele zu erreichen. Aber es wäre über alle

Schulobliegenheiten hinaus genug Zeit geblieben, die eigene Bildung systematisch bis zur Maturität zu fördern, wenn der innere Antrieb und die Tatkraft mitgeholfen hätten.

In der Schule legte sich der junge Lehrer tüchtig ins Zeug und bestand mit seiner Schar gelobte Examen. Aber recht froh konnte er seiner Arbeit nicht werden. Er fand gute methodische Wege, namentlich im Rechnen, wo ihm die gemeinen Brüche ein eigentliches Vergnügen machten. Allein es fehlte ihm die Ehrfucht vor dem Gottesfunken, der in jede Kindesseele gelegt ist, vor der naturhaften Art und Begrenzung der verschiedenen Anlagen. Er stand ganz im Banne des didaktischen Materialismus jener Zeit. Er wertete die Kinder fast nur nach ihren intellektuellen Begabungen und Leistungen. Er lehrte fleissig, lobte gelegentlich, strafte viel, leider auch körperlich — und liebte zu wenig. Ich gehe nie in die alte Heimat, ohne dass dieses Bewusstsein quälend in mir aufsteigt. Alle «sehr gut» in meinen Prüfungsbefunden helfen mir nicht darüber hinweg, dass ich den Schülern meiner ersten Schulmeisterzeit menschlich zu wenig von dem gegeben habe, was ihnen ein wahrhaft guter Lehrer schuldig ist.

Und wie war ich empfindlich gegen jede Aussetzung, gegen jede Mahnung! Wie wenig begriff ich es in meinem Junglehrerhochmut, wenn mir ein lebenserfahrener alter Bauer riet: «Streng sein, ja, die Kinder sollen etwas lernen, sollen zu gewissenhafter Arbeit, zu gutem Benehmen angehalten werden. Aber gut sein zu ihnen! Es kommt so manches aus trüben Verhältnissen; da sollte ihm die Schule nicht täglich eine Sorge sein, auch wenn es arm am Geiste ist.»

Trotz diesem pädagogischen Ungenügen, trotz dieser menschlichen Unreife — ich war von Wohlwollen umgeben. Ich habe überhaupt in den mehr als 45 Jahren meiner Schultätigkeit nie den leisesten Anlass gehabt, mich über Mangel an Verständnis, ja Nachsicht von seiten der Behörden oder des Volkes zu beklagen. Merkt Euch das, liebe junge Freunde: der aargauische Lehrer lebt in einer prächtigen Freiheit des Unterrichts, der Gesinnung und der persönlichen Haltung. Er sieht sich in seiner Arbeit und Lebensführung beinahe ganz auf das Gewissen gestellt.

Das Vertrauen der Gemeinde berief den 20-Jährigen in die Rechnungsprüfungskommission — eine Aufgabe, von der ich einen wirklichen Gewinn aus jener Zeit zu buchen habe. Von mei-

nem Vater nach Bedürfnis beraten, lag ich ihr mit Hingabe ob, und ich erhielt dabei einen Einblick in Aufbau und Haushalt einer Dorfgemeinde, der mich rascher und sicherer als alle Theorie in den kleinen staatlichen Organismus einführte. Auf der rechnerischen Seite meiner Obliegenheiten freilich konnte ich mit Logarithmen und aller schönen mathematischen Wissenschaft nichts anfangen. Ich musste mich wieder auf Marchzinse und dergleichen besinnen und meinen Vater bitten, mich in die Geheimnisse der Buchführung einzuweihen, weil diese triviale Kunst neben der zunftwürdigen Gelehrsamkeit zu unserer Zeit kein Plätzchen im Seminarlehrplan innehatte.

In einer der damals noch vorgeschriebenen Gemeindeversammlungen, die jeder Abstimmung über eine kantonale Gesetzesvorlage vorausgingen, glaubte ich auch aufklärend und befürwortend in die Aussprache eingreifen zu müssen. Mit 20 Jahren schwor unsereiner damals auf die reine Demokratie, und wenn man im Wynental aufgewachsen war, auf die Alleinrichtigkeit der freisinnigen Weltanschauung. Aber ich begegnete ungläubigen Gesichtern. Dem Bauer war der Staat eine Macht, die ihn in seiner Souveränität verkürzen wollte. Er setzte dieser Macht ein eingefleischtes Misstrauen entgegen. Es hat lange gedauert, bis ich in dieser zweiflerischen Zurückhaltung auch die im guten Sinne konservative Kraft zu erkennen vermochte.

Eine schwere Heimsuchung durch Todesfälle führte zu einem unvermuteten Abschluss dieses ersten Abschnitts meiner Berufstätigkeit. Im Zusammenhang damit fiel mir noch eine Aufgabe zu, der eine gewisse Bedeutung für meine weitere Entwicklung zukam: ich wurde im Nebenamt Redaktor des zweimal wöchentlich erscheinenden Talblattes. Das war in doppelter Hinsicht ein Stück Lebensschulung. Ich musste mich daran gewöhnen, das Urteil in politischen Dingen, das ich jugendjäh abzugeben liebte, zu erwägen, und ich musste lernen, für meine Gedanken das volkstümliche und überzeugende Wort zu finden. Das kleinste Artikelchen machte mir oft mehr Mühe als im Seminar einst der grösste Aufsatz. Dennoch glaube ich nicht, dass ich grosse Erinnerungsfreuden erleben würde, wenn mir heute wieder eine der von mir redigierten Zeitungsnummern zu Gesicht käme. Der Zeitungsschreiber ist von Berufs wegen der *magister populi*, der politische Lehrer des erwachsenen Volkes, und seine moralische Verantwortung ein Vielfaches derjenigen eines simplen Volksschullehrers. Ich war ihr noch nicht gewachsen.

Ich blieb auch nicht lange in dieser Doppelstellung. Die Verödung des elterlichen Hauses, die Einsicht, dass ich einen neuen Lebensweg suchen müsse, dazu ein wieder erwachender Bildungsdrang trieben mich in die Welt hinaus. An einem nebligen Herbsttage 1901 reiste ich nach München, ausgerüstet mit Empfehlungen und Ratschlägen meiner einstigen Seminarlehrer Dr. Käslin, Herzog und Pfyffer. Der Gedanke an das Rechtsstudium war aufgegeben. Ich wollte beim Lehramt bleiben. Allein es kostete mich viel Mühe und erforderte ein wohlwollendes Schreiben des damaligen Erziehungsdirektors, des mir allezeit freundlich gewogenen Dr. Hans Müri, bis ich dort zum Studium zugelassen wurde und in die Hand des Rektors das übliche Gelübde ablegen konnte, um die Matrikel, und zwar nur die Kleine, entgegenzunehmen. «Eine schöne Litanei, aber kein Latein und kein Griechisch», sagte der Universitätssekretär nach der Durchsicht meines Lehrpatents, «wie wollen Sie damit Germanistik und Geschichte studieren?» — Nun, es ging. Ich durfte mich besonderer Förderung durch den hervorragenden Germanisten Hermann Paul erfreuen. Und da war es nun — es mag überraschend klingen — viel weniger das Literargeschichtliche als das rein Sprachliche, das Linguistische, was mich fesselte. Die Gesetzmässigkeit im Leben der Sprache, deren Kenntnis beispielsweise gestattet, aus den lebendigen und im Schrifttum niedergelegten Formen mit den Mitteln der vergleichenden Sprachwissenschaften eine zuverlässige urgermanische Grammatik, also Wortformen und Flexion einer vorgeschichtlichen Periode der Sprachentwicklung zu rekonstruieren, dazu der innige Zusammenhang mit physiologischen Vorgängen und dem gesamten seelischen Leben — das alles wurde mir erst jetzt völlig bewusst und berührte mich beinahe wie ein Wunder. Und die Mundart, meine bäuerliche Mundart, für die ich immer ein aufmerksames Ohr gehabt hatte, erhielt nun doppelten Reiz und ehrwürdigen Wert.

Literaturgeschichte aber — nun, Grillparzer hat einmal gesagt, sie sei ein gemaltes Mittagessen. Ungefähr so erlebte ich sie auch. Die klügsten Ideen, die geistvollsten Deutungen erschienen mir schal gegenüber dem dichterischen Werke selbst.

Und ähnlich erging es mir beim Studium der Geschichte. Wo diese lebensvoll vorgetragen wurde, da legte ich oft die Feder weg, um zu hören und zu geniessen, und manche Stelle dieser Art könnte ich heute noch ziemlich wortgetreu wiedergeben. Aber Quellenvergleiche, Quellenkritik, historische Bibliographie — das ganze Hilfswerk der wissenschaftlichen Forschung blieb mir innerlich fremd. Eine Seminararbeit mit

diesen methodischen Hilfsmitteln kostete mich unendliche Mühe, die noch gesteigert wurde durch das mir aus der väterlichen Vorfahrenreihe vererbte Bedürfnis nach strenger Gestaltung des Aufbaus und treffender Prägung jedes Gedankens im Worte. Ich sah ein — damals mit bitterer Enttäuschung — dass ich eine unwissenschaftliche Natur bin, arm vor allem an rezeptiven und reproduktiven Kräften.

Es war mir ein leiser Trost, dass ich in Wirtschaftsgeschichte, die Lujo Brentano mit einer Meisterschaft vortrug, wie ich sie nie wieder bei einem akademischen Lehrer erlebt habe, ganz mitzugehen vermochte, weil diese Wissenschaft dazu einlud, die führenden Erkenntnisse und Ideen weiterzuspinnen in das heutige Leben hinein.

Dem Münchener Jahr folgte ein Semester in Basel. Ich war in der Heimat; aber ich fühlte mich fremder als an der Isar. Denn in den Vorlesungen an unserer Fakultät gab es fast nur Basler. Sie kannten einander vom Pennal her, lebten in recht kameradschaftlichem Verkehr, waren aber für den Auswärtigen wenig aufgeschlossen. Und für die Eigenart des Basler Geistes fehlte mir damals noch der offene Sinn; ich lernte sie erst später verstehen — und auch schätzen. So durfte ich es als glücklichen Zufall betrachten, dass mir die Begegnung mit einem Redaktor der eben neu gegründeten Basler Zeitung eine bescheidene Mitarbeiterstelle bei diesem Blatte verschaffte. Ich hatte über Theater, Oper, literarische Vorträge und Aehnliches Bericht zu erstatten, kam zu einem Freiplatz im Stadttheater, zu Beziehungen mit der Welt der Bühne und erwarb mir über meiner Referentenarbeit manche wertvolle Kenntnis und Einsicht seitab vom zunftmässigen Bildungsbetrieb.

Durch Vermittlung meines einstigen Lehrers Dr. Hans Käslin gelangte ich im Frühling 1903 an eine Privatschule in Paris, wo ich täglich eine Stunde Deutschunterricht zu erteilen hatte und daneben reichlich Gelegenheit fand zum Besuche von Vorlesungen. Die Lehrtätigkeit stellte mich vor anregende Aufgaben. Es war die Zeit, da die sogenannte direkte Methode nach Berlitz die Leute bestach. Ich sollte mich möglichst an dieses Lehrverfahren halten. Es in der überlieferten Weise zu pflegen, war mir zu langweilig und geistlos. Aber die Idee, die Sprache am fesselnden sachlichen Gegenstand zu unterrichten und die Grammatik an einprägsamen Beispielen zum Bewusstsein zu bringen, hatte doch etwas Verlockendes. Ich wählte die packendsten Märchen der Brüder Grimm und andere einfache

Kurzgeschichten, brachte sie auf eine meinen Zwecken dienliche, leicht verständliche Form, verbarg darin immer eine besondere grammatikalische Absicht, schickte die nötigen Vokabeln auf möglichst eindrucksvolle Weise voraus, liess die Erzählung folgen und erlebte in der Tat das Vergnügen, dass die dem Alter und der Begabung nach sehr ungleichen Schüler über dem Interesse am Stofflichen das Lehrhafte nicht entdeckten und hübsche Fortschritte machten. Man hatte mir viel üble Erfahrungen mit den Pariser *gamins* geweissagt. Ich lernte aber fast durchweg liebenswürdige Jungen und Mädchen kennen. Und ich lernte noch eins: nie ein hartes oder auch nur ungeduldiges Wort zu gebrauchen. Denn das war *conditio sine qua non*, wie man mir vorher geschrieben hatte, unerlässliche Bedingung, dass nie ein Schüler — es waren Kinder reicher und zumeist sehr gebildeter Eltern, auch ein Enkel von Ernest Renans dabei — im geringsten verletzt würde. Ich möchte jedem angehenden Lehrer wünschen, dass er eine solche Bewährungsprobe in der Selbstbeherrschung zu bestehen hätte.

In der Pension befand sich unter den erwachsenen Gästen auch ein Engländer. Er war einige Jahre älter als ich, stand im Ansehen eines hervorragenden Geistes, ging aber mit kühler Gelassenheit dem Verkehr mit den jungen Franzosen, Griechen, Bulgaren und Südamerikanern, die den gesellschaftlichen Ton angaben, aus dem Wege. Einmal wandte er seine Aufmerksamkeit einer Unterrichtsstunde zu, die ich im Freien erteilte. Mein Lehrverfahren schien ihn zu interessieren. Er knüpfte, als die Kinder entlassen waren, mit mir ein Gespräch an. Ich war erstaunt, wie klar er meine Absicht durchschaut hatte, noch mehr erstaunt aber, als er im Verlaufe des Gesprächs meiner Bewunderung des glänzenden Lebens, das die französische Sprache im Alltag, auf der Bühne, im Ratssaal entfaltet und das ich zum guten Teil auf das systematische Auswendiglernen bester Prosaseiten in den französischen Schulen zurückführen wollte, die leiseste Teilnahme versagte und mit betontem Ernst erklärte: «Sie lernen schön reden, ja; aber sie lernen nicht die Wahrheit sagen», und dann, sichtlich sich erwärmend, weiter auseinandersetzte: «Der ehrliche Ausdruck erwächst nur aus der Sache selbst und aus unserer persönlichen Einstellung zu ihr; das Streben nach Eleganz und Witz verführt zum blendenden, aber charakterlosen Ausdruck. Gewiss, der Wortschatz muss aus Erlebnis und Literatur zugleich genährt werden; doch auch der bescheidenste Wortvorrat, mit sachlicher Schärfe und Schlichtheit angewendet, kann Eindruck machen und überzeugen».

Der Gedanke war mir nicht durchaus neu. Ich hatte Aehnliches selber oft empfunden. Aber seine Wahrheit und seine Bedeutung wurden mir erst damals vollkommen bewusst. Und ich habe in meinem spätern Deutschunterricht viel und dankbar mich des nüchternen und grundgescheiten Engländers erinnert.

In spätern Unterredungen gab er mir noch manches zu denken. Ich lebte der Ueberzeugung, durch den demokratisch-parlamentarischen Charakter des modernen Staates sei der Krieg in Europa für alle Zeiten aus der Welt geschafft. Er war anderer Meinung. Er spürte die wachsenden Spannungen und fürchtete, die Uniformierung des Denkens, auch durch die Schule, könnte der Welt einmal zum Verhängnis werden, weil ihr zu wenig selbsterworbene und von Verantwortung getragene persönliche Ueberzeugung entgegenwirke.

Der Sommer 1903, den ich als Hauslehrer am Meer verbrachte, gab mir unvermutet Gelegenheit, diese Gedankengänge weiter zu verfolgen. Ich lernte im Hotel eine russische Dame kennen, deren strenge Schönheit und aristokratische Haltung ebensowohl bewundert wurden wie die musterhafte Erziehung ihres damals etwa 10-jährigen Sohnes. Sie erfuhr, dass ich Schweizer sei, und redete mich eines Tages an. Sie sprach mit Begeisterung von der schönen und glücklichen Schweiz, wo sie bei Herkner in Zürich Nationalökonomie studiert hatte. Der kleine Sascha schloss sich bald eng an mich an und begleitete mich oft auf meinen Spaziergängen. Er sprach neben seiner Muttersprache ziemlich fließend deutsch und französisch und wusste erstaunlich viel. Es war die Zeit, da Santos-Dumont durch seine Flugversuche in Paris Aufsehen machte. «Glauben Sie, dass man einmal mit dem Flugzeug durch die Welt fahren wird wie mit Schiffen und Eisenbahnen?» fragte mich der technisch sehr interessierte Junge einmal. «Ja, ich glaube es», erwiderte ich. Da wurde der kleine Russe nachdenklich und sagte nach einigem Zögern: «Mama glaubt es auch; aber sie fürchtet, es werde daraus eine schreckliche Kriegswaffe». Und nach einer Pause setzte er bei: «Denn, wissen Sie, Mama ist Pazifistin.»

Als die kleine Familie abreiste, gingen noch eine Zeitlang Briefe hin und her. Dann kam die russische Revolution von 1905, und die Nachrichten blieben aus. Erst beinahe 20 Jahre später las ich den Namen der russischen Dame wieder. Es war Alexandra Kollontay, eine der führenden Frauen in den letzten Jahrzehnten russischer Geschichte. Es kam noch einmal zum Austausch einiger Briefe, und als die Finnen nach dem heldenhaft geführten ersten Krieg gegen Russland um Frieden nach-

suchen mussten, da konnte ich nicht anders: ich bat Frau Kolontay, die damals Gesandtin in Stockholm war, in einem Telegramm eindringlich um ihre Fürsprache für das prächtige finnische Volk, dem, wie ich wusste, sie selber auch entstammte.

Das Telegramm ist ohne Antwort und, wie vorauszusehen war, wohl auch ohne Wirkung geblieben. Die Zeiten hatten sich geändert; wir standen in zwei gegensätzlichen Welten.

Im Frühling 1904 schloss ich meine Studienzeit ab — nach insgesamt fünf Semestern. Ich hatte während ihrer Dauer manches gelernt, am deutlichsten aber die Einsicht, dass ich zum Mann der Wissenschaft nicht geboren war. Wenn ich heute die 2^{1/2} Jahre überblicke, so bin ich im Zweifel darüber, was mir den besten Bildungsertrag eingebracht hat, ob die Vorlesungen und Uebungen an der Hochschule oder die gesamte Wirkung des mich umflutenden reichen Lebens. Nur eine Seite des Gewinns vermag ich völlig zu bewerten. Das sind die Freundschaften, die mir die Studienjahre gebracht und die mich als eines der schönsten Geschenke des Schicksals durchs Leben begleitet haben.

Ich kam nach Kölliken an die Bezirksschule. Es waren dort zwei Hauptlehrer zu etwa 60 Schülern. Aber die Schule stand in vorzüglichem Ruf. Der unbeirrbarere Rektor der Kantonsschule, Prof. A. Tuschmied, beglückwünschte mich zu der Wahl mit den Worten: «Freuen Sie sich darauf! Von Kölliken und Schinznach bekommen wir die am besten vorbereiteten Schüler. Da vermögen die grossen Stadtschulen nicht aufzukommen».

Und ich erlebte Freuden, ich erlebte einen wahren Schulmeisterrausch in diesem unvergesslich lieben stolzen Dorfe. Dass zwei Klassen nebeneinander zu unterrichten waren, empfand ich nie als Nachteil. In der Deutschstunde gingen sie gut zusammen, in Französisch und den andern Fächern sonderte ich sie; die eine arbeitete schriftlich an einer wohlbedachten Aufgabe, während ich die andere unterrichtete. So kamen die Schüler zu viel mehr selbständiger Arbeit und zu einer reichern Uebung im Gebrauch der Feder als bei dem heute nun auch in die Gemeindeschule eingedrungenen Einklassensystem, in dem der Lehrer viel zu viel redet und allzuoft an müde, taube Ohren.

Als ich zwei Jahre später nach Aarau gewählt wurde, dachte ich lange voll Sehnsucht an Kölliken zurück, und hei-

misch fühlte ich mich in der neuen Stelle erst, als es in Bemühung mit gleichstrebenden Kollegen gelungen war, die Schüler so einzuteilen, dass grundsätzlich der Hauptunterricht an jeder Klasse in den Händen von nur zwei Lehrern lag. Ich war auch an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins tätig und lernte diese Institution sehr schätzen. Da war eine überaus glückliche Verbindung der bildenden Wirkung von Berufsarbeit und Unterricht, von Schule und Leben.

Aber nun, da ich im sichern Brote sass, kam quälend das Gefühl über mich: Und das soll nun dein Leben sein für den ganzen Rest deiner Jahre; nun soll es keine Wandlung, kein Stirb und Werde in deinem äussern Dasein mehr geben? Da meinte es das Schicksal wieder gut mit mir: ich wurde zur Leitung des literarischen Teils am Aargauer Tagblatt berufen. Es war eine Aufgabe, die mich neben der Schule stark in Anspruch nahm; aber sie erfüllte in fast vollkommener Weise mein starkes Bedürfnis nach schöpferischer Arbeit.

Und in jenen Jahren kam ich in die schönste innere Beziehung zur Literatur, vor allem auch zur pädagogischen. Jetzt war ich reif für Pestalozzi, der mir im Seminar Gegenstand eines wohlgeleiteten Lernens, aber nie des hinreissenden Erlebens gewesen war. Und ich erkannte, wie zwischen seinem grossen Wollen und unserem Wirken eine Kluft gähnt, die immer tiefer zu werden droht. Da begann mein Widerspruch gegen so manche Entartungserscheinung in der heutigen Schule und damit ein Kampf, der seither unablässig gedauert hat und weiter dauern wird, solange Geist und Feder nicht müde werden.

Und ein zweiter Pädagoge leuchtete wie ein Blitzstrahl in mein Leben hinein, in mein berufliches und ebensowohl in mein persönliches. Das war Rousseau. Ich las zum erstenmal eine vollständige Ausgabe seiner Bekenntnisse. Der Eindruck war erschütternd. Ich erkannte in diesem leidenschaftlichen Apostel der Rückkehr zur Natur den tiefsten Grund meines eigenen Wesens. So empfand ich auch — ja so war ich auch, so von jeder Tradition losgelöst und immer darauf bedacht, die Dinge des Lebens auf ihren primitiven Grund, Kulturbestrebungen auf ihre ursprüngliche Absicht zurückzuführen, so den spontanen Ausbrüchen meines Gefühlslebens preisgegeben, so jäh und verletzend oft in meinen Aufwallungen, dazu aber gleich hernach verstrickt in den latenten Widerspruch zwischen Herz und Kopf. Und daran lag es auch, dass ich aus der Empfindung heraus leicht und nicht ohne Wirkung öffentlich sprechen konnte und doch beinahe unter jeder Rede nachträglich litt, weil mir ihre

Einseitigkeit und Unvollkommenheit bewusst wurde, und dass mir die schriftliche Darstellung meiner Gedankengänge oft so unsägliche Mühe bereitete, eben weil sich nun die Kräfte so abwägenden Verstandes zu zersetzender Kritik einstellten. Unter dem Eindruck dieser Erkenntnis fing ich an, mich eindringlich mit mir selbst zu beschäftigen, mit der innern Ausgleichung meines in manchen Aeusserungen absonderlichen und jedenfalls sehr eigenwilligen Wesens. Aarau mit seinem klugen, kühlen Bürgersinn war ein guter Boden für dieses Werk. Der Wildling kam in die rechte Baumschule. Ich erinnere mich mit höchster Dankbarkeit der 14 Jahre, da ich in dieser damals geistig so regen Kleinstadt heimisch werden durfte, und all des Wohlwollens und der Nachsicht, die mir von Behörden und Volk entgegengebracht wurden.

Ich bürgerte mich in Aarau ein, in der bestimmten Voraussetzung, es nicht wieder zu verlassen. Da kam 1920 meine Berufung nach Wettingen. Der Abschied fiel mir schwer; aber die neue Aufgabe lockte. Die ersten Jahre brachten mehr Enttäuschung als Befriedigung, und das mir 1923 übertragene Amt des Direktors bereitete mir grosse Sorgen. Ich weiss auch wohl, wie oft Kraft und Wille für meine Aufgabe nicht ausgereicht haben. Zuzeiten wurde sie mir innerlich zudem erschwert dadurch, dass mir der bedenkenlose Glaube an die heutige Schule fehlte. Immer deutlicher musste ich erkennen, dass unser Schulorganismus mehr und mehr zum Mechanismus zu erstarren droht — trotz den unverkennbaren Fortschritten der Methode, ja zum Teil geradezu infolge des Ueberwucherns des Fachlich-handwerklichen über die grossen grundlegenden Erziehungs-ideen, die uns wie keiner seither Pestalozzi aufgezeigt hat. Ein längerer Aufenthalt 1929 in Dänemark und Schweden vertiefte diese Empfindung. Wieviel einfacher, naturhafter war dort alles! Wieviel stärker die erzieherische Wirkung der Schule, wieviel grösser ihr sichtbarer Bildungserfolg im Volksleben! Als Inspektor an der Gemeindeschule suchte ich den Unterricht nach meinen Ueberzeugungen zu beeinflussen. Ich hatte die Genugtuung, von Lehrern und Behörden verstanden zu werden und manches gesunde neue Reis spriessen zu sehen. Weniger befriedigend war meine Inspektionstätigkeit an der Bezirksschule. Die Organisation dieses Aufsichtsamtes war völlig ungenügend. Sie erlaubte wenig Einwirkung und kaum je ein ganz zuverlässiges Urteil. Und ich musste einsehen, dass an dieser Unterrichtsanstalt, an der ich mit besonderer Erinnerungsliebe hing, der klare, einheitliche Bildungsgedanke mehr und

mehr verschwand in einer um sich greifenden Zerfächerung und einer Verwissenschaftlichung des Unterrichts, die weit über das natürliche Fassungsvermögen der Schüler und die wirklichen Bedürfnisse des Lebens hinausging. Nach einem Jahr schon gab ich diese fruchtlose Arbeit auf, und in einem Vortrag an der Kantonalkonferenz in Zofingen 1941 habe ich die Gefahren, die ich über dieser schönsten Bildungsinstitution im Aargau schweben sah, darzustellen versucht. Meine Ausführungen fanden einen unerwartet starken Widerhall in der Öffentlichkeit, vor allem in den sozialistischen Blättern des Aargaus und anderer Kantone. Aber sie begegneten eisigem Stillschweigen, wo ich am meisten Verständnis erhofft hatte, und man versuchte sie später mit gefälligen Worten um jede Auswirkung zu bringen, wenn ich nicht zugegen war. Ich habe sie seither immer und immer wieder nachgeprüft: ich habe nichts davon zuzunehmen. Ihre Richtigkeit ist auch von keiner Seite je mit überzeugenden Gegengründen bestritten worden. Die Zurückführung der Bezirksschule auf ihre wahre Bildungsaufgabe, die vom Leben diktiert und von der höhern Mittelschule anerkannt werden muss, bleibt neben der scharfen Abgrenzung ihres Wirkungsbereichs von demjenigen der aufblühenden Sekundarschule, der eine wachsende Bedeutung zukommt, das dringlichste Bildungsproblem im aargauischen Schulwesen. Und leitend muss bei seiner Lösung der Grundgedanke sein, dass die Schule ihre Arbeit nicht als Monopol betrachten, sondern einbauen soll in den natürlichen Bildungsvorgang, der sich in jedem jungen Menschen vollzieht, und dass sie den Schüler nicht durch ein Uebermass von Unterricht an den naturhaft bildenden Einwirkungen des Lebens verkürzen darf. Das Wort Pestalozzis: Das Leben bildet! behält ewig recht. Es hat mich immer mit Bitterkeit erfüllt, wenn ich an den Aufnahmeprüfungen sehen musste, in welchem Masse unsere Jugend dem wirklichen Leben entfremdet und seiner einfachen praktischen Aufgaben entwöhnt wird. Ich greife, um Beispiele beizubringen, zurück auf einige Erfahrungen der letzten zwei Jahre. Die Kandidaten rechneten gewandt mit algebraischen Brüchen; aber 25 % versagten das eine Mal, wenn aus Kapital, Zinsertrag und Zeit der Zinsfuss, 60 % das andere Mal, wenn aus einer angewachsenen Grösse bei Kenntnis der prozentualen Zunahme der ursprüngliche Bestand zu errechnen war. Noch überraschender war der Mangel an klaren Vorstellungen aus dem primitivsten Naturleben. Dass von einer ganzen Aufnahmeklasse nur 3 sich das Bild eines blühenden Kirschbaums deutlich ins Gedächtnis zu rufen vermochten, während andere von rosaroten Blüten rede-

ten, die Blätter vor den Blüten erscheinen liessen oder die Blütezeit in den Mai verlegten, einer gar die Reifezeit der Kirschen in den Herbst — das ist das beklagenswerte Zeugnis dafür, dass die tiefste und zuverlässigste Quelle wahrer Bildung auf dieser Stufe, die Anschauung, zu versiegen droht, verschüttet werden will durch eine die Bildungskraft des Lebens verdrängende, viel zu einseitig auf die Vermittlung wissenschaftlichen Stoffes bedachte Schule.

Ich habe nicht die bequeme Gabe, weil ich Lehrer bin, kritiklos an die Schule zu glauben. Ich bin kein Schulmann. Ich habe es auch immer mit heimlicher Beschämung miterlebt, wenn der Lehrer sich von Amtes wegen auf das Piedestal eines unantastbaren Idealismus erheben und von dort aus jede Aussetzung an seinem Werke zurückweisen wollte. Wir Lehrer sind Menschen wie andere, fehlbar und irrend, im besten Falle suchend und gewissenhaft unsere Arbeit verbessernd. Es bemüht mich darum jedesmal, wenn ich in der Oeffentlichkeit, sogar von Behörden, das Wort höre: Ihr seid die Fachleute, ihr müsst entscheiden; wir sind nur Laien. In Erziehungs- und Bildungsfragen gibt es keine Laien. Es soll nur nach Einsicht trachtende, zur Verantwortung bereite Eltern und Erwachsene geben, und sie haben nicht nur das Recht, nein, auch die Pflicht, sich ein Urteil in Schulfragen zu bilden und es geltend zu machen.

Diese Erfahrungen und Ueberzeugungen haben in Wettigen bestimmend mitgewirkt bei der Schaffung des Entwurfes zu einem neuen Dekret über die Lehrerbildung. Um den jungen Lehrer Abstand von der Schule gewinnen zu lassen, seinen Horizont zu weiten, ihn am Leben zur Erkenntnis seiner wahren Aufgabe zu bringen — darum habe ich den Arbeitsdienst oder, wie er heute heisst, den praktischen Bildungskurs vorgeschlagen. Und es wird mir immer eine der schönsten Erinnerungen an das Seminar sein, dass der Gedanke die einhellige Zustimmung der Lehrerschaft gefunden hat.

Ich hätte gerne im Kampfe um seine Verwirklichung noch ein Jahr in Euern Reihen, liebe Kollegen, mitgearbeitet, ich leugne es nicht. Aber es hätte andererseits für mich ein gewisses Stück Entsagung bedeutet. Denn im Grunde sehne ich mich nach einer letzten Wandlung meiner Tätigkeit, und ich bin dankbar, dass ich den kommenden neuen Lebensabschnitt in ungebrochener Kraft und, wie ich hoffe, gereift und geläutert antreten darf. Er liegt vor mir, liebe junge Freunde, wie vor Euch die Zeit des eigenen Wirkens, geheimnisvoll und nicht ohne Verheissungen. Das herrliche Gedicht «Stufen» des in unserem

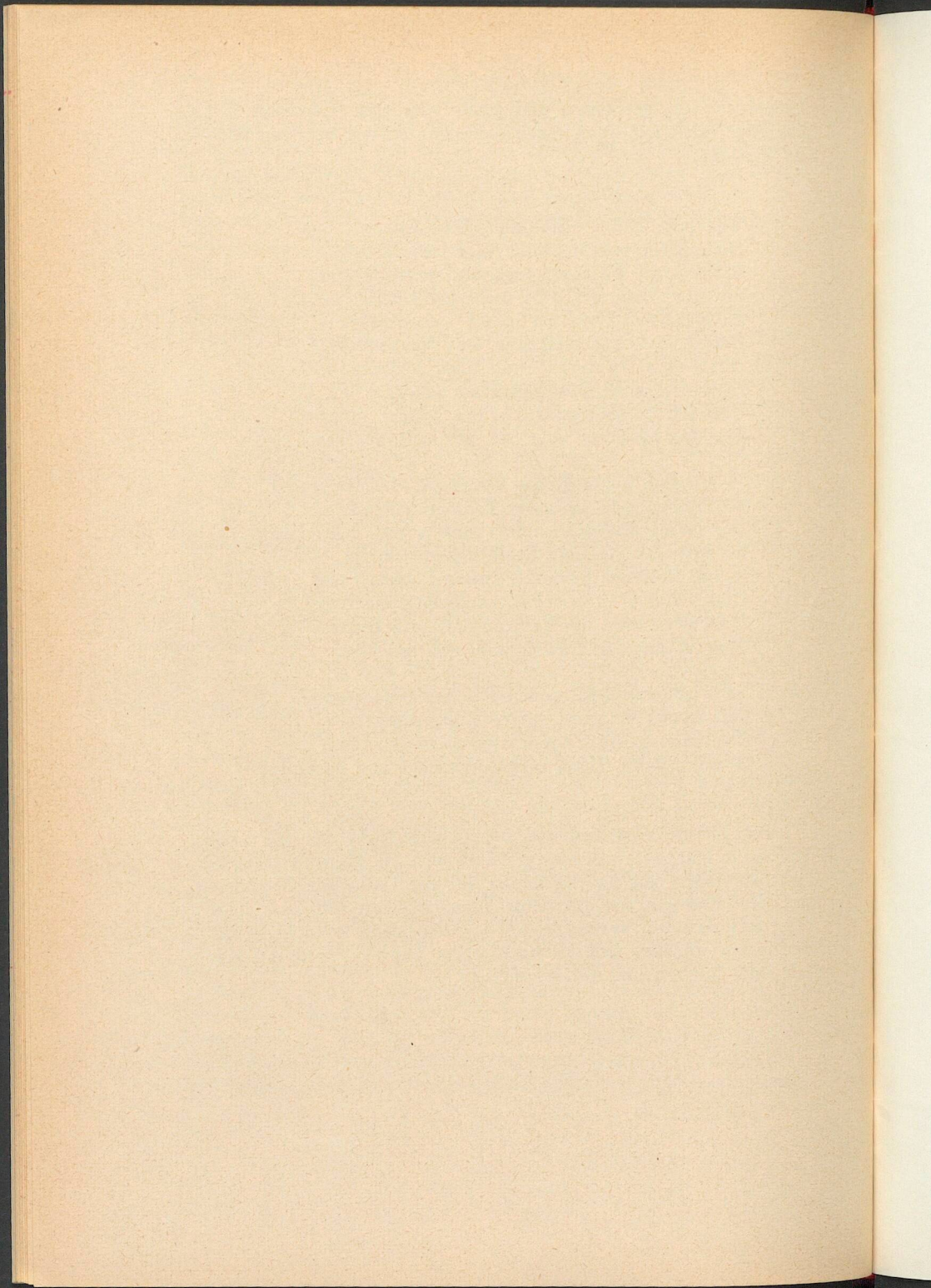
Hause so viel gelesenen und hoch verehrten Hermann Hesse
begleitet mich auf dem Wege nach der stillen, schönen Klausen
in Wildeggen:

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen;
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden. . .
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

Ich nehme Abschied mit herzlichem Dank an das Leben,
das es immer gut mit mir gemeint hat, an Euch, vielgetreue,
liebe Kollegen, an die Behörden, an die Gemeinde Wettingen,
mit der mich ein nie getrübt Einvernehmen während meiner
Amtszeit und tief verwurzelte Freundschaften auch in Zukunft
verbinden werden, und an Euch, liebe Schüler, in deren Kreis
ich jung bleiben und reifen durfte.



Prüfungen 1948

Wahlfähigkeitsprüfungen:

Schriftlich: 10., 12. und 13. März.
Lehrproben: 11. März.
Mündlich: 18. und 20. März*)
Turnen: 19. März.

Jahresprüfungen:

Besuchstage: 27. und 28. Februar.
Landwirtschaftliche Fortbildungsschule:
24. März.
Arbeitsschule: 15. März.
Turnprüfung der Uebungsschule: 3. April.

Zensur und Uebergabe der Lehrpatente an die Austretenden:

Samstag, den 3. April, um 11 Uhr.

Aufnahmeprüfungen:

Schriftlich: 8. und 9. März.
Mündlich: 22. und 23. März.

Eröffnung des neuen Schuljahres:

Montag, den 26. April, um 14 Uhr, im Musiksaal.

*) Als prüfungsfreie Fächer wurden für 1948 Geschichte, Naturkunde, Musik und Zeichnen bestimmt.